

**Unverkäufliche Leseprobe**



**Amir Hassan ChehelTan**  
**Teheran, Stadt ohne Himmel**  
Roman

Aus dem Persischen übersetzt und mit einem  
Nachwort von Kurt Scharf  
224 Seiten, Gebunden  
ISBN: 978-3-406-63943-2

Weitere Informationen finden Sie hier:  
<http://www.chbeck.de/10282802>

## Vier Uhr nachmittags

Die Kinder standen mitten in der Halle, sie waren fertig angezogen, Ghontsche war dabei, in die Schuhe zu schlüpfen. Sie wollten offensichtlich fort, dennoch fragte Kerâmat: «Ihr geht aus?»

Statt zu antworten, erkundigte sich Ghontsche ihrerseits: «Du bist schon zurück? Warum so früh?»

Kerâmat legte seine Aktentasche auf den Tisch und fläzte sich in den Sessel, der dort stand. Er küsste Ssamie, der an ihn herantreten war, weil er ihm etwas zeigen wollte, und erwiderte: «Ich hatte keinen Bock, was zu machen, ich war überhaupt nicht in Stimmung.»

Ghontsche schickte die Kinder mit einer Handbewegung zur Tür und meinte: «Kein Wunder, bei der nervtötenden Arbeit, die du hast!»

Dann sah sie ihren Mann an. Es war zwar nichts Neues, aber sie musste es ihm trotzdem noch einmal sagen: «Diese Arbeit ist schließlich und endlich auch nicht gottgegeben, das weißt du ja. Die Leute beschimpfen und verwünschen uns hinter unserm Rücken.»

Dann nickte sie wie zum Zeichen der Konzentration und sprach halblaut zu sich selbst: «Ich muss los!»

Die Kinder waren inzwischen zur Tür hinausgetreten. Ghontsche blieb, bevor sie diese schloss, einen Augenblick auf der Schwelle stehen und meinte dann mit Blick auf die Kinder: «Wir gehen ins Kino, und vielleicht essen wir danach

auch unterwegs Abendbrot. Für dich steht was im Külschrank, falls du noch nicht gegessen hast. Im Übrigen ...» Darauf wandte sie Kerâmat den Kopf zu: «... hat eine Frau angerufen und nach dir gefragt. Sie heißt Talâ.»

Zunächst glaubte Kerâmat seinen Ohren nicht zu trauen, plötzlich strich er die Lehne glatt und wollte fragen: «Wer?!» Aber er tat es nicht. Ghontsches Gesichtsausdruck war vollkommen ernst. Atemlos wiederholte er: «Talâ!»

10 Nun war Ghontsches Interesse geweckt. Sie drehte sich ganz zu Kerâmat um, und mit der Miene und Haltung von jemandem, der einen Verdächtigen zu einem Geständnis drängen will, fragte sie: «Wer ist denn diese Frau?» Dann setzte sie mit einem bösen Grinsen hinzu: «Bestimmt eine von deinen alten Flammen. Wie sie geflötet und gesäuselt hat! Man hörte, dass sie nicht mehr die Jüngste ist, aber sie tat immer noch ganz schön geziert und kokett. Das alles konnte ich schon aus der Art, wie die redet, heraushören.»

Kerâmat war mittlerweile aufgestanden, er stemmte die Hände in die Hüften: «Ist sie denn jetzt in Iran?»

Ghontsche runzelte die Stirn, sie war offensichtlich unzufrieden und fauchte: «Was? ... Ich weiß ja nicht mal, wer diese Person überhaupt ist.»

Sie drehte sich um, tat zwei, drei Schritte und hielt wieder inne. Inzwischen stand sie schon draußen. «Sie hat sogar zweimal angerufen. Das zweite Mal wollte sie die Nummer von deinem Büro, aber ich habe sie ihr nicht gegeben. Auf jeden Fall wusste sie, wo du arbeitest.»

Dann zog sie hinter sich zu.

Kerâmat starrte eine Weile auf die geschlossene Tür. So, als ob alles mit ihr zu tun hätte, mit dieser Tür. Er trat auf sie zu und berührte ohne bestimmte Absicht die Klinke. Es war abgeschlossen.

Er wusste, dass Träume durch geschlossene Türen gehen können, auch Albträume. Nichts kann sie aufhalten. Sie ver-

mögen von weit her zu dir zu kommen und bei dir zu bleiben, viele Stunden, ja sogar tagelang. Außerdem war ihm klar, dass es nicht immer die Träume sind, die zu dir kommen, bisweilen wirst du mitten unter sie geschleudert. Das wusste er instinktiv.

Er schüttelte den Kopf und trat zurück, als wäre das lebenswichtig. Entfernte sich so weit von jener Tür, wie es ihm in jenem großen Haus möglich war, und blieb vor den mannshohen Fensterscheiben des Salons stehen.

11

Der große, herbstliche Garten war voll gelber Blätter und kahler Äste gewesen, und Talâ hatte auf einer golden schimmernden Schaukel mitten auf dem Rasen gesessen, der nun auf einmal grün war, sie hatte auf eine Stelle im Garten gezeigt und gemeint: «Siehst du die japanischen Quitten da? Die sind mir aus dem Palast des Schahs hierher gebracht worden. Die Kakteen dort ..., die mit den lila Blüten, die habe ich auch selbst gepflanzt. Jene orangefarbenen Gladiolen dagegen wuchsen schon in den Gärten, als ich das hier gekauft habe. General Eschrâghi hat mir erzählt, die Stauden sind ihm aus Südfrankreich gebracht worden.»

Talâ strich sich die Haare hinters Ohr, ihre feinen, weichen Locken und die blonden Strähnen neben ihren Wangen glänzten in der Sonne. Sie drehte sich um und forderte ihn auf: «Komm, komm lass uns von hier weggehen. In diesem Land haben wir nichts mehr verloren.»

Verwirrt hätte Kerâmat beinahe die Hände durch die Scheiben nach ihr ausgestreckt, da nahm er Talâs Duft wahr. Er verdrängte alle anderen Gerüche, wehte vom Rand des Gartens herüber.

Ghontsche hatte voller Abscheu gesagt: «Ich weiß ja nicht mal, wer diese Person überhaupt ist.»

Aber Talâ war der einzige Mensch, der es gut mit Ghon-

tsche gemeint hatte. Sie hatte Kerâmat eine Nachricht geschickt, in der sie ihm geschrieben hatte, er solle das erst siebzehn Jahre alte Mädchen nicht plötzlich zu Tode erschrecken ...

12 Kerâmat ging zum Speicher, ohne es zu wollen, seine Schritte lenkten ihn von allein dorthin, so als hätte er keine Wahl. Er schaltete nicht einmal das Licht an, sondern steuerte geradewegs auf einen alten Holzkasten zu, in dem er ein paar persönliche Gegenstände aufbewahrte. Er öffnete vorsichtig den Deckel, und mit einem Schlage veränderte sich die Atmosphäre.

Auf einer Schachtel, die er vor einiger Zeit für die Kinder gekauft hatte, sah er ein Bild, auf dem Rauch aus dem Schnabel einer Kanne aufstieg und die Form einer schönen Frau annahm. Verschiedene Messer mit einer Arretierung und einem Elfenbein- oder Perlmuttergriff, ein paar Ringe mit einem Achat, Ketten, Tücher, einige, wenige Briefe. Und so viele Fotos? Wie viele mochten es sein? Er griff eine Handvoll heraus. Menschen, Orte! ... Er nahm die Schachtel mit ins Zimmer.

«... Ich habe gehört, Du willst heiraten. Hauptsächlich deswegen schreibe ich Dir jetzt diesen Brief. Ein halbes Kind. Ich frage mich, was Du mit ihr vorhast? Mit einer, die nicht weiß, was ein Mann ist. Pass auf, dass Du sie nicht plötzlich zu Tode erschreckst, dieses noch nicht flügge gewordene Mädchen ... mit dem unsinnigen Gebrüll, das Du ab und zu ausstößt ... Ich kenne doch Deine Entzugserscheinungen ebenso wie Deine Rauschzustände und wie lange Du brauchst, um diese offensichtlichen Dinge zu begreifen. Frage nicht, wie ich das erfahren habe! Ich habe es eben mitbekommen. Ich habe dort drüben halt noch ein paar Leute, die mich informieren. Ich bin nicht beleidigt, ich bin auch nicht verärgert. Du hast in all diesen Jahren Dein Leben geführt

und ich meins. Aber was ist mit unserer Übereinkunft? ... Sie tut Dir jetzt leid, ich weiß. Erst baust Du etwas auf, und dann machst Du es kaputt, das hast Du schon immer so gemacht. Ich kenne die Männer und besonders Leute wie Dich ... Warum bist Du nicht mit mir mitgekommen? Wozu bist Du überhaupt dageblieben? Um dann wieder auf alles zu pfeifen? Um zu ...?»

Scha'bun «ohne Hirn» hatte den Vorhang noch in der Hand gehalten und ihn mit folgenden Worten empfangen: «Sie hat grade erst angefangen, die ist praktisch noch unberührt.»

13

Und dann hatte er noch einmal gerufen. Pari war hinter dem Vorhang hervorgekommen. Sie zitterte. Die dünne Seide, unter der ihr Körper deutlich zu sehen war, glitt von ihren Schultern herab. Die dicken, schwarzen Locken glänzten auf ihrer hellen Stirn. Ihre nierenförmigen, roten Lippen waren leicht geöffnet. Die Hände auf dem Bauch, stand sie vor Scha'bun «ohne Hirn» und Kerâmat und senkte den Kopf wie ein Kind. Scha'bun lachte dröhnend und kratzte sich mit einem schabenden Geräusch die Brust.

Und Kerâmat verliebte sich in sie, es war wahre Liebe wie der Minnedienst der edlen Ritter, wie er später begriff, als er das Kino kennenlernte; und es gab nur ein Problem: Pari arbeitete in einem Teheraner Puff. Die ersten paar Tage fragte Pari: «Wieso kommst du hierher? Willst du mich zu deinem Schoßhündchen machen?»

Die Höfe der Bordelle waren überdacht, ab und zu verkümmerte ein Baum vor einem der Häuser aus Mangel an Licht, die viereckigen Fliesen, mit denen man den Boden gepflastert hatte, waren locker. Die Toiletten rochen nach Permanganat, statt Türen hatten sie Vorhänge, ihre muffigen Messingwasserhähne tropften, und die bemoosten Wasserbecken stanken. Die Puffmütter waren picklig, ihre Zigaretteneinwicklungen steckten sie sich zwischen die Brüste, die

Frauen rochen nach Monatsblut und wurden Mama genannt. Verbrauchte alte Männer servierten Tee, sammelten Zigarettensammel vom Boden auf und schickten mürrische Polizeibeamte mit ein, zwei grünen Scheinen fort. So sahen die Teheraner Freudenhäuser im Allgemeinen aus.

14 Die Puffmutter saß hinter einem klapprigen Tisch und verkaufte Jetons. Soldaten auf Urlaub, Provinzler, denen man von den Teheraner Bordellen vorgeschwärmt hatte, Männer mittleren Alters, die sich mit ihren Frauen gestritten hatten, junge Männer, denen der Schwanz juckte, alle miteinander hockten sie ringsumher auf Eisenbänken und warteten darauf, dass sie an die Reihe kämen. Immer wenn jemand die Treppe herabstieg, erhob sich der Kunde, der dran war, und ging hinauf.

Kerâmat ging Tag für Tag ins Dirnenhaus, aber er rührte Pari nicht an. Er setzte sich neben das Bett auf den Boden und schaute sie an. Er ging immer und immer wieder dorthin, bis sich das Mädchen endlich in ihn verliebte. Schließlich bat ihn Pari: «Nimm mich mit, hol mich hier raus!»

Sie gab Kerâmat die Adresse eines Dorfes, das hinter Berg und Tal lag, jenseits der Wüste. Sie forderte ihn auf: «Geh zum Grab meines Vaters und zünde eine Kerze an, geh und sieh, ob meine Mutter schon wieder geheiratet hat. Ich hatte einen kleinen Bruder, der erst drei war ...» Die Puffmutter sah sich gezwungen, aufzustehen und die Treppen hinaufzusteigen, sie klopfte an die Tür und knurrte: «Pari, bist du denn immer noch nicht fertig! Nun mach schon, die Kunden warten.»

Scha'bun «ohne Hirn» hatte befohlen, ihn nicht mehr hereinzulassen. Kerâmat wusste sich wieder einmal keinen Rat mehr. Geld! Wenn er doch nur Geld hätte! Dann würde er Pari an der Hand nehmen und sie wegbringen. Er würde sie in sein Dorf bringen. Er würde sie zu seiner Mutter bringen.

Er würde ... Damals hatte er keinerlei Habseligkeiten. Nur, was er auf dem Leib trug. Wenn er das wusch, setzte er sich, bis es getrocknet war, in die Sonne. Er hatte nicht einmal Wäsche zum Wechseln. Manchmal verkaufte er mit einem Bauchladen getrocknete Sauermolke, Rosinen und Trockenobst. Manchmal, wenn ihm danach war, ging er auf den Gemüsegroßmarkt, erstand am Abend zehn, zwanzig Kilo Restposten, und bis zum Mittag des nächsten Tages hatte er alles vertickt. Manchmal erpresste er jemanden. Manchmal gab ihm Scha'ibun ein üppiges Trinkgeld. Allerdings hatte er auch kaum Ausgaben. Mit einem Zehn-Tumân-Schein in der Hand kam er sich vor wie ein König. Er lebte von der Hand in den Mund und war zufrieden damit. Alles in allem war er zu dem Schluss gekommen, dass Arbeiten etwas für Esel war.

15

Seine erste Anstellung hatte er in Habibs Fleischerei gefunden. Was hatte ihm das gebracht? Asis, «der Sperber», der die geschlachteten Rinder in die Fleischerei trug, steckte ihm ein Licht auf: Er schuftete sich zu Tode, aber Habib war es, der abends ein Bündel Geldscheine nach Hause brachte.

Als Erstes fing er damit an, eine ruhige Kugel zu schieben. Dann lernte er, beim Abwiegen zu schummeln und minderwertige Ware unterzumogeln. Zum Schluss griff er in die Kasse und machte sich dünne. Einen ganzen Winter lang gammelte er mit Asis, dem «Sperber», herum und haute das Moos auf den Kopf.

Als er nach Teheran gekommen war, hatte er die ersten vier, fünf Monate am Straßenrand herumgelungert und sich vor den Läden aufgehalten, und wenn weder der Schlächter noch seine Kunden diesem Jungen mit dem mageren Hals und den aufgerissenen Lippen, der sie anstarrte, die geringste Aufmerksamkeit schenkten, zog er Leine und haute ab. Seine Augen waren vor Hunger stumpf geworden, und sein

größtes Vergnügen war, sich die wunden Stellen am Körper zu kratzen. Aber schließlich stellte ihn Habib ein.

Drei, vier Jahre war er dort beschäftigt. Er bekam keinen Lohn, nur Kost und Logis. Nach und nach nahm er etwas zu und wurde kräftiger. Bis Asis, «der Sperber», ihn anstiftete, in die Kasse zu greifen.

16 Morgens fing er damit an, den Laden zu fegen und aufzuwischen. Dann zeigte ihm Habib, wie man das Fleisch richtig zerlegt. Kerâmat bewies großes Talent. Nach ein, zwei Jahren konnte er das Fleisch mit geschlossenen Augen von den Knochen lösen sowie Keule und Hesse von der dünnen Fettschicht trennen. Wenn Kerâmat da war, konnte Habib beruhigt die Hände in den Schoß legen, und schließlich machte er seine Arbeit so gut, dass ihm Habib den Laden ganz und gar überließ.

Die Kunden verließen sich ebenfalls auf ihn. Von ihm würden sie nie Ziegen- statt Rindfleisch bekommen oder zähes oder nicht mehr frisches Fleisch. Sogar der Kaffeehausbesitzer und der Kebâbhändler waren zufrieden mit ihm. Dank seiner Anwesenheit wurde das Fleisch des Schlächters Habib nie gammelig, und obendrein war die ganze Lieferung immer schon ausverkauft, bevor es Mittag wurde.

Außerdem bewies er Geschmack. Die Schalen der Tafelwaage, die im Laden stand, rieb er mit Ziegelstaub blitzblank, und die weißen Fliesen an den Wänden polierte er so, dass sie leuchteten. Das Fett der Schwanzstücke schnitt er in Streifen fein wie Haarsträhnen, die Speckschwarten brachte er auf Hochglanz, die Milchlämmer verzierte er mit Papierblumen, steckte ihnen Orangen in den After und hängte sie am frühen Morgen an die Haken an der Wand. Am Abend zündete er in dem leeren Laden zwei, drei Kerzen an, flocht Kränze aus Blumenstängeln und dekorierte damit die Haken. Er schmückte den Laden wie ein Brautgemach.

Gegen Abend kam Habib, nahm ein Bündel Geldscheine aus der Kasse, steckte es sich in die Tasche und ging nach Hause. Kerâmat aber blieb da, auch wenn er sich vom frühen Morgen an abgerackert hatte. Kaum war Habib fort, tauchte Asis, «der Sperber», auf. Sein Unterarm war tätowiert. Das Gesicht einer Frau, umgeben von einem Kranz lockiger Haare. Er erklärte: «Die Erinnerung an eine Traumfrau.»

Die Frauen! Ein- oder zweimal hatte er im Fleischerladen selbst, zum Beispiel an einem heißen, stillen Nachmittag, als eine Frau hereingekommen war und ein verlockender Geruch ... vielleicht war es auch nur ein bestimmter Blick oder eine Bluse, von der ein Knopf nahe dem Bauchnabel abgefallen war, und, als er sich zu der Frau umgedreht hatte, um ihr ein in Papier eingewickeltes Stück Fleisch hinzuhalten, und ihren Bauch gesehen hatte, hatte er gespürt, wie er einen Steifen bekam und sich seine Hose vorn wölbte.

Kerâmat war förmlich in die Höhe geschossen. Die Arm- und Beinmuskeln waren nach und nach fest und hart geworden, und seit einiger Zeit traten die bläulichen Adern auf seinem Unterarm deutlich hervor. Der Stimmbruch war zu Ende gegangen, er hatte einen Bass bekommen, und wenn er über etwas nachdachte, bildeten sich zwei tiefe Furchen mitten auf seiner Stirn zwischen den beiden Augenbrauen. In solchen Augenblicken war es ein- oder zweimal geschehen, dass er, wenn er den Kopf hob, bemerkte, dass eine Frau den Blick plötzlich zu Boden senkte.

Asis, «der Sperber», schluckte schwer und fing an, von Freudenhäusern zu schwärmen, von todschicken Frauen, mit denen man für eine Fünf-Riâl-Note schlafen konnte, und eines Abends erzählte er Kerâmat, dass sie sich etwas über die Brüste tun, was man Büstenhalter nennt, und er sprach von Unterhöschen, die sich die Huren anziehen und die keine Hosenbeine haben, und meinte: «Dann kann man, ohne dass sie sich die ausziehen ...» Kerâmat bekam wieder einen

Ständer; dann zog Asis eine Flasche Arak aus der Innentasche seiner Jacke und sagte: «Die habe ich als Belohnung dafür gekriegt, dass ich einem amerikanischen Soldaten einen Gefallen getan habe.» Dann drehte er den Schraubverschluss auf, hielt sie Kerâmat unter die Nase und meinte: «Riech mal!»

Es roch scharf, Kerâmat wich zurück, aber schließlich trank er einen Schluck. Von der Kehle bis tief in den Bauch hinunter brannte alles wie Feuer.

18 Asis, «der Sperber», sagte: «Habib hat Asise, die Tochter von Mostafâ, der «Leiche», die ihr Mann dreifach verstoßen hatte, auf Zeit geheiratet, er hat ihr im Judenviertel ein Zimmer gemietet und hält sie da aus.»

Dann setzte er hinzu: «Du rackerst dich hier ab, und dieser Scheißkerl macht Fettlebe.»

Er drängelte immer wieder und wieder, bis er ihn endlich herumgekriegt hatte. Kerâmat geriet auf die schiefe Bahn und gab sich keine Mühe mehr. Der Laden, der bis dahin so blitzblank gewesen war, dass man vom Fußboden hätte essen können, verkam, und auf einmal lag überall Dreck herum.

Die Kunden wurden allmählich unzufrieden; er gab ihnen nur noch ein paar Hände voll Schund und Schmutz. Zuerst verkaufte er ihnen minderwertiges Fleisch, dann betrog er sie beim Abwiegen und dann ...

Dann kam die kalte Dusche: sechs Monate Erziehungsanstalt ... Vielleicht wäre es ihm besser ergangen, wenn er bei Habib geblieben wäre ... Nein! Der hatte ihn wie einen Sklaven gehalten. Zwei, drei Jahre danach begriff er, wie der Hase lief. Er sah ein, dass man nicht zu pingelig sein durfte. In der Besserungsanstalt wurden ihm Augen und Ohren geöffnet. Da war es auch, wo er Hassan, den «Kreisel», und den «gestiefelten» Ahmad kennenlernte.

Nach der Entlassung aus der Erziehungsanstalt hatte der Reigen seiner Bekanntschaften mit verschiedenen Frauen

begonnen, aber keine war so umwerfend gewesen wie Talâ. Ghontsche, nun ja, sie war seine Frau, war die Mutter seiner Kinder, aber sie stand ihm fern, war seinen Träumen fremd, auch seinen Alpträumen. Und es war stets diese Talâ, die ihm vor Augen kam, manchmal angeheitert und flutterig, manchmal ernst und mürrisch, manchmal auch trübsinnig und griesgrämig.

Mit einem Mal bemerkte er, dass er ganz nass geschwitzt war. Mit der Hand wischte er sich den Schweiß von der Kehle ab. Und dann begann er zu frösteln, tief in seinem innersten Wesen zitterte er vor Kälte. Das war für ihn etwas Neues.

19

[...]

---

Mehr Informationen zu diesem und vielen weiteren Büchern aus dem Verlag C.H.Beck finden Sie unter: [www.chbeck.de](http://www.chbeck.de)